
Stagnationstheorien im historischen Überblick

Rezension von: Heinz D. Kurz,
Das Gespenst säkularer Stagnation.
Ein theoriegeschichtlicher Rückblick,
Metropolis, Marburg 2018, 117 Seiten,
broschiert, € 16,80;
ISBN 978-3-731-61331-6.

Im vorliegenden Buch widmet sich Heinz Kurz der Theoriegeschichte von Erklärungsmodellen säkularer Stagnation, einer anhaltenden Phase von geringem Wirtschaftswachstum.

Das Konzept der säkularen Stagnation stammt ursprünglich vom US-amerikanischen Ökonomen Alvin Hansen, der für die Jahrzehnte nach der Großen Depression 1929ff eine Phase der Wachstumsschwäche für die USA voraussagte. Der Eintritt in den Zweiten Weltkrieg sowie der Wiederaufbau Europas brachten jedoch außerordentlich hohe Wachstumsraten und ließen die Vorstellung einer längerdauernden Stagnation in Vergessenheit geraten. Die Idee wurde schließlich 2013 von Larry Summers in einer Rede vor dem IWF wiederaufgegriffen,¹ wobei Summers von den Auswirkungen einer dauerhaft niedrigen privaten Investitionsnachfrage im Verhältnis zu hohen privaten Ersparnissen sprach, die sich in niedrigen oder gar negativen realen Zinssätzen und geringen Wachstumsraten niederschlagen.²

Die Relevanz einer solchen Phase niedrigen Wachstums wird u. a. durch die Prognosen der OECD³ und des IWF bestätigt,⁴ die für die entwickelten Volkswirtschaften geringe Wachstumsraten und niedrige Investitionen vorhersagen. Seit 2010 stieg das reale

Pro-Kopf-BIP um lediglich 1,3% pro Jahr im Median der OECD-Länder, und die realen Zinssätze sind für viele der entwickelten Volkswirtschaften negativ. Das Thema der säkularen Stagnation scheint damit sowohl relevant als auch aktuell, weshalb Heinz Kurz einen Blick in die Geschichte theoretischer Erklärungsversuche wirft.

Kurz spannt auf vergleichsweise wenigen Seiten einen weiten historischen Bogen, der von den Ökonomen der Klassik sowie Marx über Vertreter des Marginalismus und der Neoklassik bis hin zu (post-)keynesianischen Ansätzen reicht. Mit Robert Gordon und Thomas Piketty wird auch auf aktuelle Beiträge Bezug genommen, während Larry Summers mit dem Verweis auf eingehende Behandlung in der Literatur ausgespart bleibt.

Kurz teilt das Buch in drei Teile, die sich hinsichtlich der Bewertung des Say'schen Gesetzes in den jeweiligen Stagnationstheorien unterscheiden. Der erste Teil widmet sich den Ökonomen der Klassik, welche das Say'sche Gesetz in seiner ursprünglichen Form akzeptieren, die den Gütermarkt, nicht aber den Arbeitsmarkt umfasst. Im zweiten Teil werden Ansätze des Marginalismus bzw. der Neoklassik diskutiert, die eine Tendenz zur Vollbeschäftigung auch am Arbeitsmarkt mit einschließen. Im dritten Teil skizziert Kurz schließlich jene Ökonomen, die das Say'sche Gesetz in beiden Fassungen ablehnen und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage als entscheidende Größe zur Erklärung von Wachstum und Stagnation sehen.

Ökonomische Klassik und Marx

Die Ökonomen der Klassik akzeptieren die ursprüngliche Form des Say's-

schen Gesetzes, wonach jegliches Angebot auf dem Gütermarkt eine entsprechende Nachfrage findet. Bei den Klassikern sowie bei Marx resultiert eine Wachstumsschwäche aus den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen im System.

Kurz beschreibt zunächst die wachstums- und stagnationstheoretischen Vorstellungen Adam Smiths und David Ricardos. Smith führt zwei Argumente für das Auftreten von säkularer Stagnation an. Einerseits behauptet er, dass ein Ansteigen der Kapitalakkumulation zu stärkerer Konkurrenz führt, was langfristig ein Sinken der Profit- und damit der Wachstumsrate bewirkt. Sein Hauptaugenmerk zur Erklärung von Stagnation liegt jedoch auf den Produktivitätsunterschieden der einzelnen Wirtschaftssektoren. Da aus der Landwirtschaft Güter wie beispielsweise Korn hervorgehen, die als Basisprodukte in die Erzeugung aller Güter eingehen, sieht Smith die Landwirtschaft als produktivsten Wirtschaftssektor an, gefolgt von der Industrie, dem Binnenhandel und dem Fernhandel. Fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung geht mit einem strukturellen Wandel einher: Der Anteil der landwirtschaftlichen Wertschöpfung an der Gesamtwertschöpfung sinkt, Industrialisierung und merkantilistische Politik bewirken eine Verschiebung hin zu den weniger produktiven Sektoren. Da mit der Zeit immer unproduktivere Sektoren einen immer größeren Wertschöpfungsanteil ausmachen, sinkt die Wachstumsrate. In Smiths Vorstellungen ist dieser strukturelle Wandel die Ursache für Stagnation.

Bei David Ricardo hingegen liegen die Gründe für Stagnation vor allem in der Verknappung natürlicher Ressourcen sowie im unzureichenden techni-

schen Fortschritt. Knappe natürliche Ressourcen und ein fallendes Grenzprodukt der Arbeit reduzieren die Profitrate und mit ihr die Kapitalakkumulation und das Wirtschaftswachstum. Diese Entwicklung kann Ricardo zufolge vom technischen Fortschritt aufgehalten werden, welcher noch auf „unabsehbar lange Zeit dem Geiz der Natur erfolgreich entgegenwirken“ (S. 36) wird, so Ricardos positive Zukunftsaussichten.

Neben den Klassikern wird auch auf Karl Marx eingegangen, der Stagnation mit dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate begründet. Der technische Fortschritt führt zur Rationalisierung der Produktion und der Ersetzung von Arbeitskräften durch Maschinen. Die „organische Zusammensetzung des Kapitals“, also das Verhältnis von eingesetztem Kapital zu eingesetzter Arbeit, erhöht sich stetig. Da jedoch die Quelle von Mehrwert einzig die menschliche Arbeitskraft selbst ist, sinken dadurch auch die Profitrate und das Wachstum. Die sich in der Folge verschlechternden Bedingungen der anwachsenden „industriellen Reservearmee“ führen letztendlich zu einem Bruch mit dem Kapitalismus und in den Sozialismus.

Stagnation bei den Klassikern sowie bei Marx wird endogen und damit aus den Entwicklungen im Wirtschaftssystem heraus erklärt. Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur, die Verknappung natürlicher Ressourcen oder der Anstieg der organischen Zusammensetzung des Kapitals durch den technischen Fortschritt werden als Ursachen von Wachstumsschwäche genannt. Das unterscheidet sie von den Ansätzen jener Ökonomen, die im nächsten Kapitel diskutiert werden, den Marginalisten und Neoklassikern.

Marginalismus und Neoklassik

Heinz Kurz widmet sich zunächst den Ökonomen des späten 19. Jhd.s William Stanley Jevons und Léon Walras. Die von den Marginalisten entwickelten Konzepte dienen als theoretische Grundlage für die Modelle späterer neoklassischer Ökonomen wie Robert Solow, Paul Romer oder Robert Lucas.

In den Vorstellungen Robert Solows und im „Solow-Modell“ hängt die (*steady-state*-)Wachstumsrate von zwei Faktoren ab: der Wachstumsrate der Arbeitsbevölkerung sowie dem technischen Fortschritt. Erstere ist eng verbunden mit der marginalistischen Fassung des Say'schen Gesetzes, wonach jede beliebige Angebotsmenge auch die entsprechende Nachfrage findet. Letzterer wurde von Solow erst später eingeführt, um den „unerklärten Rest“ in seinem Modell aufzulösen. Beide Erklärungsfaktoren sind jedoch exogen, werden also nicht im Modell bestimmt. Wächst die Wirtschaft nicht, sondern stagniert, dann hat dies mit einer Verringerung des Bevölkerungswachstums und/oder einer Abschwächung des technischen Fortschritts zu tun. Wie es allerdings zu einer Verringerung bzw. Abschwächung kommt, bleibt unerklärt.

Dies ändert sich auch in den Modellen der neuen Wachstumstheorie Paul Romers und Robert Lucas' nicht. Bei Romer ist es der technische Fortschritt, der das Wirtschaftswachstum bestimmt, bei Lucas das Wachstum des Humankapitals. Beide werden nicht im Modell erklärt, sondern, wie bei Solow, von außen vorgegeben. Damit bleibt die Frage nach den Ursachen für Stagnation (und Wachstum) letztlich unbeantwortet.

Im letzten Kapitel widmet sich Kurz

größtenteils Ökonomen, die das Say'sche Gesetz und die neoklassischen Vorstellungen von Wachstum ablehnen und stattdessen die aggregierte Nachfrage in den Mittelpunkt stellen. Speziell wird auf die Beiträge Josef Steindls und Robert Gordons eingegangen.

Josef Steindl und Robert Gordon

Josef Steindl, der in der Tradition von Michal Kalecki steht, bringt mehrere Gründe vor, die eine Phase anhaltender Stagnation in entwickelten Volkswirtschaften erklären sollen. Er unterscheidet dabei zwischen endogenen und exogenen Ursachen. Als endogene Ursachen nennt er einerseits den empirisch zu beobachtenden Anstieg der Ersparnisse als Anteil am verfügbaren Einkommen, welcher sinkende Profitraten zur Folge hat. Damit steht ein zunehmender Nachfrageausfall im Zentrum von Steindls Überlegungen. Andererseits näherte sich das technische Niveau der Produktion in Europa dem Niveau der USA, wodurch sich jenes Wachstum abschwächte, das aus dem technischen Aufholprozess resultierte.

Ein erheblicher Teil der Wachstumschwäche liegt laut Steindl jedoch auch in politischen, also exogenen, Bestimmungsgründen. Darunter versteht er vor allem eine Änderung des politischen Klimas, in dem nicht mehr Vollbeschäftigung und der Ausbau des Sozialstaats in den Mittelpunkt gestellt werden, sondern Arbeitslosigkeit akzeptiert und niedrige Löhne als Wettbewerbsvorteil gesehen werden. Diese Gründe sind laut Steindl die Ursachen säkularer Stagnation. Um die geringen Wohlstandszuwächse einer solchen Phase zu kompensieren, schlägt er eine Politik der Umverteilung von den

Profiten zu den Löhnen vor, was allerdings aufgrund der oligopolistischen Struktur vieler Märkte als unwahrscheinlich gelte.

Kurz widmet sich auch rezenten stagnationstheoretischen Ansätzen wie jenen Robert Gordons, der sich mit den Gründen für eine dauerhafte Wachstumsschwäche in entwickelten Volkswirtschaften Europas oder den USA beschäftigt. Für die USA nennt Gordon eine Reihe von Faktoren („*headwinds*“), die einem dauerhaft hohen Wirtschaftswachstum entgegenwirken: die Abnahme der Rate des technischen Fortschritts, wobei hier vor allem sich erschöpfende Produktivitätsbeiträge aus dem IKT-Sektor gemeint sind; das niedrigere Bevölkerungswachstum und die zunehmende Überalterung der Bevölkerung; die Verknappung natürlicher Ressourcen; die sich vergrößernde Schere in der Einkommens- und Vermögensverteilung. Diese Faktoren erklären die niedrigen Wachstumsraten der USA im letzten Jahrzehnt.

Resümee

Im Klappentext des Buches schreibt Heinz Kurz, dass im jüngsten Verlauf der Auseinandersetzung mit stagnationstheoretischen Erklärungen „wenig wirklich Neues hinzugekommen, aber so manches brauchbare Alte verloren gegangen“ ist. Dabei kommen die heutzutage in den ökonomischen Lehrbüchern dominanten Erklärungsansät-

ze (vor allem die Modelle von Robert Solow und Paul Romer) vorwiegend aus dem Kreis neoklassischer ÖkonomenInnen, wobei darin die Ursachen für Stagnation nicht aus dem Modell selbst erklärt werden können.

Alternative Ansätze wie beispielsweise aus dem Postkeynesianismus oder dem Marxismus können einen wertvollen zusätzlichen Beitrag zur Erklärung von säkularer Stagnation liefern, indem sie zum Beispiel die Einkommens- und Vermögensverteilung, die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Sparquote oder Verschiebungen von Real- zu Finanzinvestitionen hervorheben oder Stagnation als Ursache sich verändernder politischer Zielsetzungen erklären. Kurz zeigt mit dem Buch die historische Breite der Vorstellungen über die Ursachen wirtschaftlicher Stagnation und gibt eine einfach lesbare und gut strukturierte theoriegeschichtliche Übersicht zu einem hoch relevanten Phänomen unserer Zeit.

Max Mayerhofer

Anmerkungen

- ¹ <http://larrysummers.com/imf-fourteenth-annual-research-conference-in-honor-of-stanley-fischer/>.
- ² <http://larrysummers.com/2016/02/17/the-age-of-secular-stagnation/>.
- ³ <https://www.oecd.org/economy/economic-outlook/>.
- ⁴ <https://www.imf.org/en/Publications/WEO/Issues/2019/03/28/world-economic-outlook-april-2019>.